

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Reichengasse, Nr. 12.

O. I. X. M. V. X.

Donnerstag, den 18. Februar 1892.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz	Jährlich	Fr. 6 80
	Halbjährlich	" 3 40
	Vierteljährlich	" 2 —
Postunion	Jährlich	" 9 50

Druck und Expedition der katholischen Buchdruckerei Nr. 13

Inserate werden entgegengenommen vom **Büreau der Freiburger Zeitung, Reichengasse 12**, sowie von sämtlichen Annoncen-Expeditionen.

Einrückungsgebühr:

Für den Kanton Freiburg die Zeile	15 Ct.
Im Wiederholungsfall	10 "
Für die Schweiz	20 "
Für das Ausland	25 "
Reklamen	50 "

Ursache und Wirkung

Wie man hört und liest, allüberall Noth und kein Geld; keine Arbeit und kein Verdienst. In der Ostschweiz Elend der Sticker, in der Westschweiz Drangsale der Uhrenfabrikanten. Wir gönnen gewiß dem Arbeiter seinen Lohn und haben nichts dagegen einzuwenden, wenn er sogar sein reichliches Auskommen hat. Wenn aber heutzutage wieder einmal die Nothlage offen zu Tage tritt und das hohlhängige Elend den Arbeiterfamilien entaengrinst, so hat das Alles seine Ursache, es hat aber auch die Ursache ihre nothwendige Wirkung.

In der Arbeiterwelt wie in andern Ständen gibt es halt auch allerlei Menschen; viele mögen es mit ihrer religiösen Pflicht genau nehmen und den Grundsatz zur rechten Zeit nicht gänzlich außer Acht gelassen haben: „Spar in der Zeit, so hast du in der Noth;“ das aber wird jeder zugeben müssen, der mit und neben diesen Leuten gelebt hat, daß es verhältnißmäßig wenige sind, die in den Tagen des reichlichen Verdienstes sich viel um die Zukunft bekümmern.

Wie's mit den Stücken in der Ostschweiz bestellt war, weiß ich nicht, doch habe ich mir sagen lassen, daß sie sonst einen schönen Lohn bezogen, wofern sie tüchtige Arbeiter, fleißige Arbeiterinnen waren — hingegen mit den Uhrenfabrikanten, die wöchentlich mehr verdienten als eine Magd oder ein Knecht auf dem Lande in ein und zwei Monaten zusammen, mit denen wäre jetzt ein Wort zu reden. Ob einer wöchentlich vierzig oder sechzig oder achtzig Franken verdiente, am Sonntag, nein am Montag Abend hatten die wenigsten noch etwas davon. Da wurde in der guten Zeit gelebt wie wenn es keine bösen Zeiten, keine tranken Tage, kein Alter und keine Verdienstlosigkeit geben könne. Der Sonntag war zum Jubilieren, Ausflüge machen und anderen Dingen da, nur nicht für den lieben Herrgott und die Seele. Vom Montag wollen wir gar nicht reden. Die Leppigkeit, in der man schwelgte, war geradezu skandalös. Die Frauen rauchten in Seide und Sammet daher, daß man glauben konnte sie haben ein Goldlager in Californien als Heirathsgut mitgebracht. Die Kinder in der modernsten Tracht, wie Puppen herausgeputzt. Kein Mensch hätte ahnen können, daß es sich da um eine Arbeiterfamilie handle. Man lebte wie der Vogel im Hanf; sie säeten nicht und ärnsteten nicht und waren doch schöner gekleidet als Salomon in all seiner Pracht. Viele könnten jetzt mit Weib und Kind wochenlang leben mit dem, was sie damals verjurt haben. Jetzt, wo die Zeiten anders geworden stehen sie knirschend über die schlechten Zeiten da und suchen überall die Quelle des Elendes, nur nicht da, wo sie ist: bei ihnen selbst.

Wir sind die Letzten, die dem Arbeiter eine rechte und verdiente Freude und Erholung nicht gönnen, aber Alles mit Maß und Ziel. In den üppigen Fabrikorten, La-Chaux-de-Fonds z. B. war ein Leben und ein Zustand, wie in Paris und Wien. Die Prasserie und das Wohlleben hatten kein Ende. Gewisse Häuser waren überfüllt; die Dirnen zählten noch Hunderten. Ja, es hat was, wenn es jetzt schief steht und geht. Hätte Einer von Sparen geredet, er hätte als Narr gegolten. Soll man jetzt da mit solchem übermüthigem Volke Mitleid haben? Je schöner und leichter der Verdienst, desto lieberlicher die Menschen; das ist und war die Regel. Ausnahmen mögen ja gelten, aber Ausnahmen sind eben nicht die Regel.

Wenn der Altkatholizismus so üppig ins Kraut schoß in diesen Fabrikorten, wie Chaux-de-Fonds, Olten u. s. w. so war der leichte Verdienst und das üppige Leben zuerst daran schuld.

Von der Moral und der Sonntagsheiligung wäre noch ein Extrakapitel zu erzählen. Man brauchte den lieben Gott nicht mehr, man machte sich eine Religion und Moral nach eigenen Gelüsten zusammen, jetzt, wo die Herrlichkeit ein Ende hat, sollen sie nur die Ursache suchen, wo sie ist, die Wirkung hat man sich selber zuzuschreiben. Man hat des dummen Bauern genug gespottet, — wer als Knecht oder Magd bei einem Bauern arbeiten und seinen Lohn verdienen wollen, galt als ein dummer Teufel. Und jetzt? Wer nicht zu sparen wußte, der hat sein Elend selbst gewollt. Und da soll nun der Staat, das heißt Leute, die gearbeitet und gespart, solche Leute von Staatswegen unterhalten? Man wird noch fragen dürfen?

Landwirthschaftliches

Obstbaumpflege

(Korrespondenz.)

Wir gehen dem Frühling entgegen. Der Landmann sieht sich wieder um nach seinen Feldern und Gärten. Auch die Bäume müssen wieder in besondere Pflege genommen werden, wenn sie gute und schöne Früchte tragen sollen. Da ist vorerst das Putzen und Reinigen der Bäume eine absolute Nothwendigkeit.

Das Baumputzen ist keine so schwierige Sache, sagen wir, es ist leicht und jeder Bauer ist im Stande es eigenhändig zu thun, wenn er Zeit und Lust dazu hat. Dazu braucht man nur ein wenig Einsicht in die Sache und ein Bißchen Uebung in der Ausführung derselben. Die Werkzeuge dazu sind auch leicht zu beschaffen: eine Leiter, eine gute Baumsäge, ein scharfes Taschenmesser, ein Mooskräger sind alles, was

man vorläufig dazu braucht. Zum Beschneiden junger Bäume braucht man freilich noch eine Art Scheerenmesser. Das Putzen der Bäume geschieht am besten im Frühling, solange die Bäume noch nicht im starken Treiben sind. Aber sobald der Saft in dieselben tritt und Knospen und Blätter sich entfalten, darf man sie nicht mehr beschneiden. Das Putzen kann auch im Spätherbst und selbst den Winter durch geschehen, wenn der Frost nicht allzustark ist. Das Beschneiden der alten Bäume ist, wie gesagt notwendig, wenn sie noch weiter ihr gehöriges Quantum schönen und guten Obstes liefern sollen.

Alles Schneiden oder Sägen muß aber mit einer ziehenden Bewegung und reinen Schnittflächen geschehen. Es darf nichts abgebrochen, abgerissen oder abgedreht werden. Es ist gut das Ende eines abgesägten Astes mit dem Messer sauber abzuschneiden, namentlich die Rinde deselben, damit die Verwachsung leichter und schneller vor sich gehe. Jeder Ast oder Zweig muß dicht am Stamme oder Ast abgesägt werden. Es dürfen keine Stumpen gelassen werden, welche dann faulen und den Baum anstecken. Der Schnitt soll nicht wagrecht, sondern immer etwas schief geschnitten, damit Feuchtigkeit und Wasser leicht davon abfließen und nicht in die sich oft bildenden Ritzen eindringen und Fäulniß verursachen. Am besten wird solche weiter noch verhütet, wenn man die Stelle des abgesägten Astes mit Baumsalbe, Kuhlraden mit Lehm gemengt, bedeckt. Sägt man einen Ast ab, so ist zu rathen, daß man zuerst unten einsägt, damit er beim Fallen nicht die darunter befindliche Rinde weiter abreißt. Abgesägt werden alle dürren, abgebrochenen, sowie alle kreuzweis wachsenden Aeste, welche aneinander reiben, ferner alle zu dicht nebeneinander stehenden oder in die Krone des Nachbarbaumes hineinreichenden Aeste, alle Wasserschosse, die oft so üppig gedeihen und dem Baume den besten Saft entziehen. Das zu dicke Gezweige der Krone muß gelichtet werden. Bei Kirschbäumen und namentlich bei Stuckbäumen dürfen nur die abgestorbenen Zweige entfernt werden. Aeste, die zu tief der Erde zu neigen, werden gestutzt, auch zurückgebliebene Aeste, namentlich an jüngern Bäumen, müssen gestutzt werden, damit sie einen stärkeren Trieb erhalten. Das Moos, die Misteln und alle erfrornen Zweige, sowie die Wurzelaufläufer müssen jedes Jahr regelmäßig beseitigt werden. Alle Baumwunden, welche über 2 Zoll im Durchmesser haben, müssen allsogleich mit Theer oder Baumsalbe bedeckt werden, wenn nicht der Krebs entstehen soll. Stamm und Astlöcher werden am besten mit Gyps oder Lehm und Kuhmist bedeckt und mit einem Brettchen vernagelt. Die einfachste und billigste Baum salbe wird wie folgt hergestellt.

und einige Klappen und Sternförmigen Hinanwarf, mit dem Bedekten: Trag sie ins Behnhaus! Der Befehl wurde gewohnheitsmäßig ausgeführt: nur beim Annehmen des Schüsselstüdes sagte das Kind: Der hat noch junge Säbne, — wenn hat er jünger? Es wird Marcie dortans sein: sie war die Gehtin und das einjährige Kind: es kam begnadet eine hohe Kastentheit, in die Schufen, — ich

26

verfielerte sie feuchten Stages; aber schon war Hilfe in der Nähe, hob den großen Demitkopf vom Feuerhaß (Reifehaß), verteilte die Zimmer mit den klingenben Stachelsteln auf der Tischplatte und gab dem feuchdig nintelnden Breche einen begrenzenden Platz. Stollt Ihr ehen? fragte sie über die Schuffler und strengen Tones den Säger. Dieser Hief mit dem stolzen hart auf, indem er das Brenner mit dem stolzen hart auf, rühte heran die halmde eine hohe Kastentheit, in die Schufen, — ich

Seiten, rechts die Mädchen, links die Suben: nur Saime sah noch auf dem Sinfenstuhl am Feuer und hielt ihre mageren, festfalten Hände unter der Schürze. Der Bedante, ihrer Schwester, welche das Gerat im Kochtopf abwasch, zu Hilfe zu kommen, lag ihr durchaus fern: Hilfe richtete sie so schnell und so gut aus, daß niemand alles so schnell und so gut aus, daß niemand daran dachte, ihr eine Mißthe abzunehmen. Stirt sich war sie auch schon fertig, hatte den Gefäß mit dem Schüsselstuch gefäht und das Spülwasser

27

higelt; von einem Stinben kann man nicht verlangen, daß er die Bebe aufs Stell fahrt und die Gaben hält. Für beinen Vater wäre es besser, wenn er geringere Leute Kinn und an Schafel und Miffigedel gewohnt wäre von Klein auf. Aber man lehrte ihn nur brodslose Stinthe: ideren, verlen, auf die Sagh gehen und bergleiden. Ein paar Säbne, nachdem er unter Mutter geherrtet hatte, die eine junge Stifrau war, ging der Bericht in Konfuz, und als die Später hoch wollte er auch der Gemeinde

Kantone

Man nimmt ein Pfund gewöhnliches, gelbes Harz oder Fäpfech, erwärmt es in einem irdenen Gefäß langsam in einer Pfanne mit heissem Wasser, ohne es allzuheiß werden zu lassen, mischt, nachdem es flüssig geworden und vom Feuer genommen, 6 Loth (etwa 1/2 Trintglas) starkem Weingeist dazu, rührt die Masse 1/4 Stunde lang tüchtig um und bewahrt sie in einem gut verschlossenen Gefäß auf. Diese dickflüssige Salbe erhält sich Jahre lang gleich gut, kann mit einem Pinsel überall leicht aufgestrichen werden und widersteht dem Regen wie der Sonne trefflich. Man kann sie bei der Beredlung der Obstbäume, wie bei den Wunden derselben verwenden.

„Der ganze Baum muß licht und luftig aussehen, daß Licht und Luft überall hineindringen können; die Früchte werden dann ungleich schöner, kräftiger und vollkommener als in den dichten Büschen, wo sie klein und bloß nothreif werden.“
K.

Sidgenossenschaft

Katholisch-soziale Presse. Die „katholischen Soziologen“ wollen für die französische Schweiz ein eigenes Arbeiterblatt entsprechend dem in Zürich erscheinenden, für die deutsche Schweiz bestimmten „Arbeiter“ herausgeben.

Bodenverschuldung. Der Bundesrath hat ein Kreisreiben an die Kantonsregierungen gerichtet, worin er sie um Veranlassung einer Untersuchung über den Stand der Bodenverschuldung und deren Ursachen ersucht.

Käsefabrikation. Unsere Käsefabrikation schreibt „Berner Btg.“ steckt tiefer im Sumpf, als allgemein angenommen wurde. Nach und nach kommen bedenkliche, ja fast erschreckende Thatsachen zum Vorschein. Wie unangenehm sich auch solches hören läßt, so ist es doch absolut nöthig, daß die Schäden sichtbar werden. Denn ohne Erkenntniß derselben wird keine Abhilfe möglich. Es ist nämlich hohe Zeit, daß die unnatürlichen Auswüchse mit scharfem Messer entfernt werden, wenn unser Kredit nicht auf die schiefste Ebene gerathen soll.

Der Inhaber eines großen Exportgeschäftes schrieb kürzlich einem seiner Verlehrsreunde, daß unsere Käsefabrikation bezüglich des charakteristischen und feinen Geschmacks der Waare sich entschieden im Rückgang befinde. Dann fügt er bei, er habe trotz scharfer Ausscheidung beim Einwägen von den angekauften Käsen 50 Procent in den Ausschuh verweisen müssen. Somit bildete die eigentliche Primawaare eine verschwindend kleine Partie. Aus diesem Grunde wird es nicht mehr möglich, Kunden, die eine delikate Waare verlangen und nicht nach dem Preis fragen, zu befriedigen. Alle Fachmänner kommen daher zum gleichen Schluß und sagen: Weg mit dem Kunstbänger, weg mit dem Kunstfutter und weg mit der Massenproduktion! Nur mit dem natürlichen Futter wird auch die Schweizerwisch ihre natürliche und eigenartige Würze zurückerhalten.

Bei dem gegenwärtigen Treiben haben wir gegen das Ausland nichts mehr voraus. Denn auch dort ziehen sie Schweizervieh, nähren es mit Kunstfutter und werben schließlich Schweizerfennen an, um Käse nach Schweizerart zu fabriciren. Es bleibt uns also nichts übrig, als die Eigenart der Pflanzen, die nur unser Höhenklima erzeugt, zu pflegen, und es wird auch das Produkt aus denselben eine Originalität bilden, die keine Kunst nachzuahmen vermag.

Bern. Am letzten Samstag fand im Berner Museum ein großer costumirter Ball der Teilnehmer am Säcularfestspiel statt. Die Damen und Herren erschienen zumeist in den Kleidern, mit denen sie an jenen Augusttagen allgemeine Bewunderung erregt hatten. Das Fest, an dem die gepanzerten Ritter und der in Hermelin und gepresstem Sammt einherreitende Kaiser Sigismund mit den modernsten Balldamen und den Berner Meitschen in ächtem Costüms munter walzten und Galopp tanzten, nahm in den prächtig geschmückten Räumen des Museums einen überaus fröhlichen, durch keinen Mißton gestörten Verlauf.

Zürich. Ein Clavierfabrikant in Zürich hatte in seiner Villa in Bolligen während des Winters einen Gärtner zum Füttern der Hühner zurückgelassen, und dieser hatte eigenmächtig zwei Burische zu sich genommen. Die Dreie machten sich dann in der Villa vergangenen Monat in Commoden und Kästen zu schaffen, und entwendeten Schmuckgegenstände im Gesamtwerthe von ca. 5000 Fr. und Barschaft im Betrage von 500 Fr. Die Gelder verbrauchten sie in Zürich, die Schmuckfachen aber versuchten sie, in völliger Unkenntniß ihres Werthes, den Feilsträgern in Niederdorf um einige Franken verkaufen. Als dieses nicht gelang, verschenkten sie die Schmuckgegenstände an Aufwärterinnen in Wirthschaften. Die Polizei wurde dadurch auf die Bursche aufmerksam; letztere waren nach ihrer Verhaftung gefändigt. Sie sind nicht vorbestraft. Die Schmuckfachen konnten fast alle wieder zur Stelle geschafft werden. Die Strafuntersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Solothurn. Eine theure Lehre. Wie das „Echo vom Homberg“ berichtet, haben im vorigen Jahr jüdische Viehhändler eine große Zahl Kühe und Kinder, die an Maul- und Klauenseuche litten, auf den Jahrmart nach Olten geführt und dort verkauft. In einer Reihe von Gemeinden wurde dadurch die folgenschwere Erkrankung verschleppt. Da nun nachgewiesen werden konnte, daß die Händler schon längere Zeit zuvor Maul- und Klauenseuche in ihren Ställen verheimlichten, so wurden sie für den Schaden haftbar erklärt und haben nun den schwer geschädigten Abnehmern für ihre erkrankten Kühe auf dem Prozeßwege Vergütung zu leisten. Eine Reihe von Prozeßen sind schon erledigt, eine weitere Zahl folgt nach, so daß die Viehhändler für ihre Schuld schwere Sühne zu leisten haben — Summen, die sich in die Zehntausende belaufen. Da wird es mit der Verheimlichung in Zukunft sein Ende haben.

Waadt. Hr. Oberst P. Ceresole mit 17 Mitunterzeichnern reichte dem großen Rath eine Motion ein, in der er den Staatsrath auffordert, einen Bericht vorzulegen über die Frage, ob bei der gegenwärtigen Lage der Weinbau treibenden Gegenden des Kantons nicht die Weinbauern für einige Zeit von einem Theil ihrer Abgaben auf Grund und Boden befreit werden.

Ausland

Deutschland. Ein Graf Westarp publizirt ein Poem mit schauerhaften Versen unter dem Titel: „Bismark, komm zurück!“, das von überschwänglicher Bismarkbegeisterung nur so trieft. Aber nicht als Kanzler will ihn der Graf zurück haben, so unbescheiden ist er nicht in seinen Wünschen, aber im Reichstag möchte er ihn haben und verspricht sich gewaltige Dinge von seinem Eintritt in denselben z. B.:

„Dann wird der Dritte kummervoll bedenken,
Daß Deutschland plündern doch vielleicht gewagt,
Der Russe seine Schritte heimwärts lenken,
Als hät er nie nach deutschem Gold gefragt!

Und uns're eig'nen theuern Reichsgenossen,
König und Volk, Welf und Demokrat,
Die werden sich versparen ihre Poffen
Auf spä't're That!

Wenn Bismark durch sein bloßes Erscheinen im Reichstag das alles zu wege bringen könnte, dann sollte er doch hingehen. Aber wahrscheinlich denkt er selbst von seinen Hegen- und Zauberkünsten kühler als der überschwänglich hitzige Graf Westarp.

Deutschland. Der Dichter von „Dreizehnlinden“, F. W. Weber, hat soeben eine neue epische Dichtung „Goliath“ vollendet, welche ein norwegisches Liebesidyll zum Gegenstande hat und demnächst im Verlage von F. Schöningh in Paderborn erscheinen wird.

Türkei. Constantinopel. Eine ergötzliche Verordnung für die türkische Presse haben die Behörden von Constantinopel an die Zeitungsleiter und Drucker erlassen; sie lautet wie folgt:

Art. 1. Der Vorzug ist zu geben allen Nachrichten von der kostbaren Gesundheit des Staatsoberhauptes und der kaiserlichen Familie, vom Stande der Saaten und Ernten im günstigen Ausfalle, von Fortschritten des Handels und Gewerbes in der Türkei. Art. 2. Es ist keinerlei Feuilleton zu veröffentlichen, das nicht vom Standpunkte der Sittlichkeit betrachtet ausdrücklich die Billigung Sr. Excellenz des Ministers für öffentlichen Unterricht und Wächter der guten Sitten erhalten hat. Art. 3. Nicht abzudrucken sind allzulange literarische oder wissenschaftliche Abhandlungen, die den Füllraum einer Zeitungsnummer überschreiten könnten. Die Worte „Fortsetzung folgt“ sind zu vermeiden, da sie unangenehme Geistesanstrengung hervorrufen. Art. 4. Sorgfältig zu unterlassen sind in einem fortlaufenden Artikel weiße Zwischenräume oder Punktzeilen; solches Verfahren gibt zu Vergerniß erregenden Vermuthungen Anlaß, stört die Ruhe der Gemüther und verursacht wie dies bei verschiedenen Gelegenheiten beobachtet worden, Zweideutigkeiten gegen Sr. Kaiserliche Majestät. Art. 5. Mit größter Sorgfalt ist die Namensnennung hervorragender Persönlichkeiten zu umgehen; wird Ihnen gemeldet, daß dieser oder jener Landesstatthalter oder Unterbeamte des Diebstahls, Unterschleifs öffentlicher Gelder, Todtschlags oder anderer sträflicher Handlungen überführt worden, so ist diese Thatsache als un erwiesen darzustellen oder gänzlich zu verschweigen. Art. 6. Jedwede Veröffentlichung von Witzschriften sowohl einzelner Personen als von Provinzialgemeinden, die sich wegen Mißbräuchen der Staatsbehörden beschwerdeführend an das Landesoberhaupt wenden, ist unbedingt verboten. Art. 7. Die Meldung von Mordversuchen gegen fremde Fürstlichkeiten oder von Aufrührerbewegungen in fremden Landen, in welcher Fassung sie auch geschrieben sein mag, ist unstatthaft: das Bekanntwerden solcher Dinge ist für unsere getreue friedliebende Bevölkerung nicht erprießlich. Art. 8. Es ist verboten, diese neue Vorschrift in die Spalten Ihrer Zeitung einzurücken; das könnte übel angebrachte Beurtheilungen und Bemerkungen seitens unzufriedener Geister hervorrufen.

Serbien. Vom Ex-König Milan wird die Regierung demnächst einen Generalverzicht vorlegen wonach er bedingungslos der Mitgliedschaft des serbischen Königshauses entsagt, auf das serbische Staatsbürgerrecht verzichtet und sich verpflichtet auf „ewige“ Zeiten Serbien nicht mehr zu betreten; zugleich tritt er alle seine (tiefverschuldeten) Besitzthümer an seinen Sohn, den König, ab. Damit ist der leichtsinnige Bruder Niederlich für Serbien todt und begraben.

Japan. Weit hinten in Japan hat ein offiziöser Redaktor Selbstmord begangen „aus Neue, daß er von der Regierung eine Subvention angenommen.“ So was kann auch nur in Japan vorkommen. Im zivilisirten Europa bringt sich keiner um, weil er einmal im Repetitionsstall abgefüttert worden, sondern wird ruhig dick und fett, so lange das gute Futter dauert. Bismark, der manchen gefüttert hat,

wüßte
Rechnun
Aus
nung 1
Rath
10 Uhr
Revision
In
H. L.
Lehrer
Sag
Kantone
abfolgt,
für Bei
Deckung
Freibur
liche St
Den
In der
tag hier
über G
In d
an den
sowie
Beitrag
Der
bemüht,
abgehal
darüber
Um
der W
durch e
tung be
Prä
Am W
Serien
811,
2179,
5265,
6813,
9977,
Wit
zu dem
in gan
wir ball
„Gugg
Winter
Jahre
diejenig
alte wa
reits z
zeit ha
winter
das ist
Fernkur
achtens
er eber
Der
sehr st
aber n
sehr st
gefolgt
mittelb
Ma
gestern
nach
B a u l
von P
schieden

hüngenossen, Demokrat, Pöffen

bloßes Erscheinen bringen könnte, Aber wahrscheinlicher und Zauber-schwänglich hitzige

er von „Dreizehn- soeben eine neue vollendet, welche ein Gegenstände hat in F. Schöningh in

pel. Eine ergötzliche Presse haben wel an die Zeitungs- sie lautet wie folgt: geben allen Nach- umtheit des Staats- chen Familie, vom rnten im günstigen des Handels und et. 2. Es ist keinerlei, das nicht vom tetrachtet ausdrücklich des Ministers für Wächter der guten. Nicht abzu drucken oder wissenschaftliche raum einer Zeitungs- nten. Die Worte vermeiden, da sie nnung hervorrufen. lassen sind in einem Zwischenräume oder ren gibt zu Vergerniß Anlaß, stört die Ruhe ht wie dies bei ver- beobachtet worden, Kaiserliche Majestät. halt ist die Namens- ersönlichkeiten zu um- det, daß dieser oder der Unterbeamte des öffentlicher Gelder, träflicher Handlungen ese Thatsache als un- unglich zu verschweigen. entlichung von Witt- Personen als von Pro- wegen Mißbräuchen der ührend an das Landes- dingt verboten. Art. 7. ersuchen gegen fremde Aufrührerbewegungen in cher Fassung sie auch unstatthaft: das Be- ist für unsere getreue nicht ersprißlich. Art. 8. eine Vorschrift in die anzurücken; das könnte ungen und Bemerkungen ter hervorrufen.

önig Milan wird die Generalverzicht vor- ungslos der Mitglied- nigshauses entsagt, auf rrecht verzichtet und sich Zeiten Serbien nicht eich tritt er alle seine ümer an seinen Sohn, den der leichtsinnige Bruder odet und begraben.

en in Japan hat ein bstmord begangen „aus Regierung eine Subven- was kann auch nur in im zivilisirten Europa weil er einmal im Rep- worden, sondern wird lange das gute Futter manchen gesättigt hat,

wüßte etwas davon zu erzählen, wenn er die Rechnungen nicht verbrannt hätte!!

Kanton Freiburg

Aus der Staatsrathssitzung vom 16. Hornung 1892. Es wird beschlossen den Großen Rath auf Montag, den 14. März nächsthin, 10 Uhr Vormittag einzuberufen, um sich mit der Revision der Kantonsverfassung zu beschäftigen.

In Schulsachen Die dritte Abtheilung der H. Lehrer soll ihre Arbeiten unverzüglich Herrn Lehrer Joffo in St. Ursen einsenden. Der Inspektor.

Segelversicherung. Der Bund hat den Kantonen den vorgezeichneten Bundesbeitrag ver- abfolgt, d. h. die Hälfte der von den Kantonen für Beiträge an die Prämienzahlungen und für Deckung der Polizeikosten vorausgabten Beiträge. Freiburg erhielt 2,765 Fr. 87 Cts. — sämt- liche Kantone zusammen: 50,420 Fr.

Deutscher kath. Männerverein der Stadt. In der Monatsversammlung vom letzten Sonn- tag hielt Hr. P. Esser einen lehrreichen Vortrag über Glaubens- und Gewissensfreiheit.

In der gleichen Versammlung wurde beschlossen, an den Bau zweier katholischer Kirchen in Zürich, sowie an den hiesigen Hochschulverein einen Beitrag zu leisten.

Der Verein hat sich auch mit Erfolg darum bemüht, daß dieses Jahr deutsche Fastenpredigten abgehalten werden können. Nähere Mittheilungen darüber werden nächstens gemacht werden.

Am 28. Februar als am Festnachtsontag wird der Verein seine zweijährige Gründungsfeier durch ein Nachfesten mit gemüthlicher Unterhal- tung begehen.

Prämien-Anleihen der Stadt Freiburg. Am Montag, den 15. dies wurden folgende Serien gezogen:

811,	1609,	1750,	1910,	2012,	2172,
2179,	2431,	2919,	4797,	4908,	5204,
5265,	5334,	5377,	6047,	6271,	6427,
6813,	7197,	7507,	7806,	8285,	8697,
9977,	10015,	10142,	10298,		

Witterung. Der diesjährige Hornung steht zu dem letztjährigen, der ruhig, kalt und heiter war, in ganz eigenthümlichem Gegensatz. Jetzt haben wir bald Regen, bald Sonnenschein, bald Schnee, bald „Gugger“, beständig aber feucht. Der gegenwärtige Winter zeichnet sich vor vielen andern der letzten Jahre durch seinen milden Charakter aus und diejenigen, — es waren meistens Maufer und alte wetterbeobachtende Bäuerlein — welche bereits zu Anfang des Winters seine Milde prophe- zeit haben, werden Recht bekommen. Ein Nach- winter ist zwar immerhin noch möglich; aber das ist ziemlich sicher, sagt uns ein wetter- und Fernkundiger Professor, er wird von keiner be- achtenswerthen Dauer mehr sein können. Möge er ebenfalls Recht bekommen.

Der Winter 1890/91 war bekanntermaßen sehr streng und die Kälte andauernd. Es ist aber noch selten oder nie vorgekommen, daß zwei sehr strenge Winter unmittelbar auf einander gefolgt waren, während milde Winter nach un- mittelbar sehr strengen ziemlich oft eintreten.

Plaffeien. Wie uns mitgetheilt wird, ist gestern Dienstag um 8 1/2 Uhr Abends nach kurzer Krankheit Hochw. Herr Franz B a u l a, Kaplan von Plaffeien, früher Pfarrer von Pläselb, gottergeben aus dieser Welt ge- schieden, versehen mit den hl. Sakramenten.

Die Beerdigung findet am nächsten Freitag um 9 Uhr Morgens in Plaffeien statt. R. I. P.

Zu Boll wird die dramatische Gesellschaft „Concordia“ am nächsten Sonntag das fünftägige Stück: Die Hexe von Gabisstorf, in deutscher Sprache aufzuführen. Das verdient doch wohl er- wähnt zu werden.

Literarisches.

Auf deutscher Bahn in Kleinasien. Eine Herbst- fahrt. Von Friedrich Dernburg. Verlag von Julius Springer in Berlin. 200 Seiten. Preis 1 Fr. 30 Cts.

Es ist erst eine kurze Zeit her, daß durch die Orient- bahn Konstantinopel an das europäische Eisenbahnnetz angeschlossen worden ist, und jetzt hat bereits die Bahn den Bosporus überseht und den Weg nach dem Innern Kleinasiens geöffnet. Die anatolische Bahn, die zunächst in Angora endet wird, verdankt ihre Er- bauung deutscher Initiative und deutschem Kapital, wie sie auch unter deutscher Leitung steht. Das vor- liegende Buch Friedrich Dernburg's schildert in fesselnder Weise das Erwachen dieser althistorischen Land- schaften zu neuem Leben durch den Anstoß europäischer Kultur, der ihnen durch die Bahn gegeben worden ist.

Für alle, welche an den anatolischen Landschaften in irgend einer Weise Interesse nehmen, wird das auch in formeller Richtung hervorragende Werkchen eine anregende und fördernde Lektüre sein. Dies um so mehr, als das geschilderte Gebiet von Forschungs- reisenden und Spezialisten mehrfach schon sachwissen- schaftlich behandelt worden ist, aber hier zum ersten Male von allgemein kulturellem Standpunkte aus. Der Weiterbau der anatolischen Bahn in der Richtung auf Bagdad ist jedenfalls nur eine Frage der Zeit.

Vermischtes

Ein geriebener Ganner. Aus dem Breuschthal (in den Vogesen) wird der Straß- burger Post erzählt: In einem Gebirgsdorfe unseres Thales sah vor einigen Tagen die ziemlich zahlreiche Familie eines biederen Bewohners zur Abendstunde bei der Lampe Schein um den warmen Ofen, als plötzlich an die Thür geklopft wurde und ein Fremder eintritt, der nach der Kleidung zu schließen ein Jäger war. Nach kurzer Einführung erzählte der Fremde, er komme aus Epinal, wo er Förster sei, und bringe Grüße von der ältesten Tochter des Hauses, welche ebenda wohnt. War die Familie durch die günstigen Nachrichten über das Wohlergehen ihrer Tochter herzlich erfreut, so wuchs die Freude derselben und auch zugleich das Ansehen des angebliehen garde-forestier noch mehr, als derselbe nach verschiedenen Mittheilungen aus seinem Vorrath an Jägerlatein erklärte, er sei gekommen, um sich eine Elsäfferin als Lebensgefährtin zu suchen, und seine Wahl wäre auf eine Tochter des Hauses gefallen. Er würde sich um die ihm schon bekannte Tochter bemühen haben, aber sie sei etwas zu klein von Person, und da sich zur Förstersfrau nur eine etwas große Person eigne, so frage er jetzt bei dem Vater an, ob er nicht eine etwas größere heirathsfähige Tochter besitze. Gleich Hui führte nun der überglückliche Vater seine blühenden Töchter der Reihe nach vor. Und siehe da, der Grünrod wählte sich die größte und schönste der Töchter aus. Und nun wurde in aller Eile ein Mahl bereitet, das bis spät in die Nacht dauerte, wollte der Bräutigam doch schon mit dem ersten Hahnenschrei wieder zurück- kehren. Im Laufe des Abends offenbarte nun der Zukünftige auch noch unter großem Bedauern, daß er seinen Geldbeutel und o Schrecken! mit demselben auch die bereits erstandenen Verlobungs- ringe verloren hatte. Die guten Leute versahen daher den Schwiegerjohn in spe mit genügendem Reisegeld, gaben ihm zwei Flaschen extrafeines Kirschwasser und einen Schinken mit auf die Reise und vertrauten ihm noch verschiedene Sachen für ihre in Frankreich wohnende Tochter an. Nach abgegebenem Versprechen, er werde bald schreiben, um sich über den Zeitpunkt der Hochzeit

zu einigen, verließ der garde-forestier mit den besten Segenswünschen die Familie — auf Nimmerwiedersehen. Im letzten Hause des Dorfes gab er die für die Tochter mitgenommenen Sachen wieder mit der Bemerkung ab, er müßte zu viel Zoll dafür entrichten.

Barbarische Behandlung

muß es bezeichnet werden, Rheumatismus und Gicht durch scharfe Einreibungen, Pflaster und sonstige äußerliche Mittel kuriren zu wollen, da diese Krankheiten einzig und allein einem schlechten Zustande des Blutes zuzuschreiben sind, in welchem sich ein Uebermaß von Säure befindet. Dieser versäuerte Zustand des Blutes entsteht aus der Gährung nicht assimilirter und unverdauter Nah- rung im Magen, infolge der gestörten Thätigkeit des Magens, der Leber und Nieren. Das ein- zige richtige Verfahren, Gicht und Rheumatis- mus gründlich und erfolgreich zu heilen, ist vor allem gesunde Thätigkeit dieser Organe herzu- stellen und die Säure aus dem Blute zu entfernen.

Es ist thatsächlich bewiesen, daß Warner's Safe Cure auch die hartnäckigsten Fälle von Rheu- matismus und Gicht erfolgreich heilt, indem die- selbe die gestörte Thätigkeit der Nieren, Leber und des Magens wieder herstellt, Entzündungen beseitigt und den veräuerten Zustand des Blutes neutralisirt.

Peter Koch in Litz bei Coblenz, Deutschland, schreibt, daß er durch den Gebrauch von Warner's Safe Cure von Gicht und Rheumatismus, an welchen er seit 40 Jahren gelitten, vollständig geheilt wurde und im Interesse der vielen Gicht- und Rheumatismusleidenden dieses veröffentlicht wünscht.

Jungfer Elisabeth Kamm in Glarus schreibt: „Ich war viele Jahre mit Rheumatismus be- hauptet. Der rechte Arm, Schultern, ja die ganze rechte Seite war stark angeschwollen und mit den fürchtbarsten Schmerzen gequält. Ich wandte unzählige Mittel an, aber alle waren erfolglos, schließlich wurde mir Warner's Safe Cure em- pfohlen, welches ich anwandte und wirklich nach Gebrauch von 2 Flaschen war ich schon bedeutend besser, nach der dritten Flasche konnte ich wieder meiner Beschäftigung nachgehen und bin jetzt von meiner so quälenden, langjährigen Krankheit be- freit.“

Zu beziehen von: Apotheker F. Schmid, in Freiburg; Apotheker Golliez, in Murten; Apotheker Binigraff, St. Laaise; Apotheker Jambé, A s t e l s - S t. - D y o n i s. (49)

Bauauschreibung

Die verschiedenen Arbeiten zur Vergrößerung der Kirche von St. Schlvester werden hiermit ausgeschrieben. Unternehmer für das Ganze oder Theile desselben können die Pläne beim hiezu bestellten Verwalter, Hrn. Alt-Ammann Niko- laus Hojeter in Tschüppu, einsehen und ihre Eingaben bis zum 15. März an ihn richten. St. Schlvester, den 12. Hornung 1892 (125) Aus Auftrag: Der Pfarreipräsident.

Achtung!!!

Ich bin fortwährend Käufer von schönen Nusz- baum-, Nirschaum- und Birnbaumstämmen. (118) Peter Dehanez, „Gasthof zu Jägern“, Freiburg.

Wo ein guter Bäcker-Gefelle Arbeit findet, sagt das Bureau der „Frei- burger Zeitung“ Reichengasse 12. (121)

Zu verkaufen

25 Klafter Erlenholz bei Gottfried Perroulaz in Plaffeien. (123)

Verbrochene

Gegenstände jeder Art fließt man am allerbesten mit Blüß-Staufers Univerfalkitt. — Nur ächt und billig bei: (782)

Charles Vapp, Freiburg; Ernst, Stajeffi, Remund; E. Porcelet, Estavayer.

